

SLUB Dresden

zell1

1830

17a

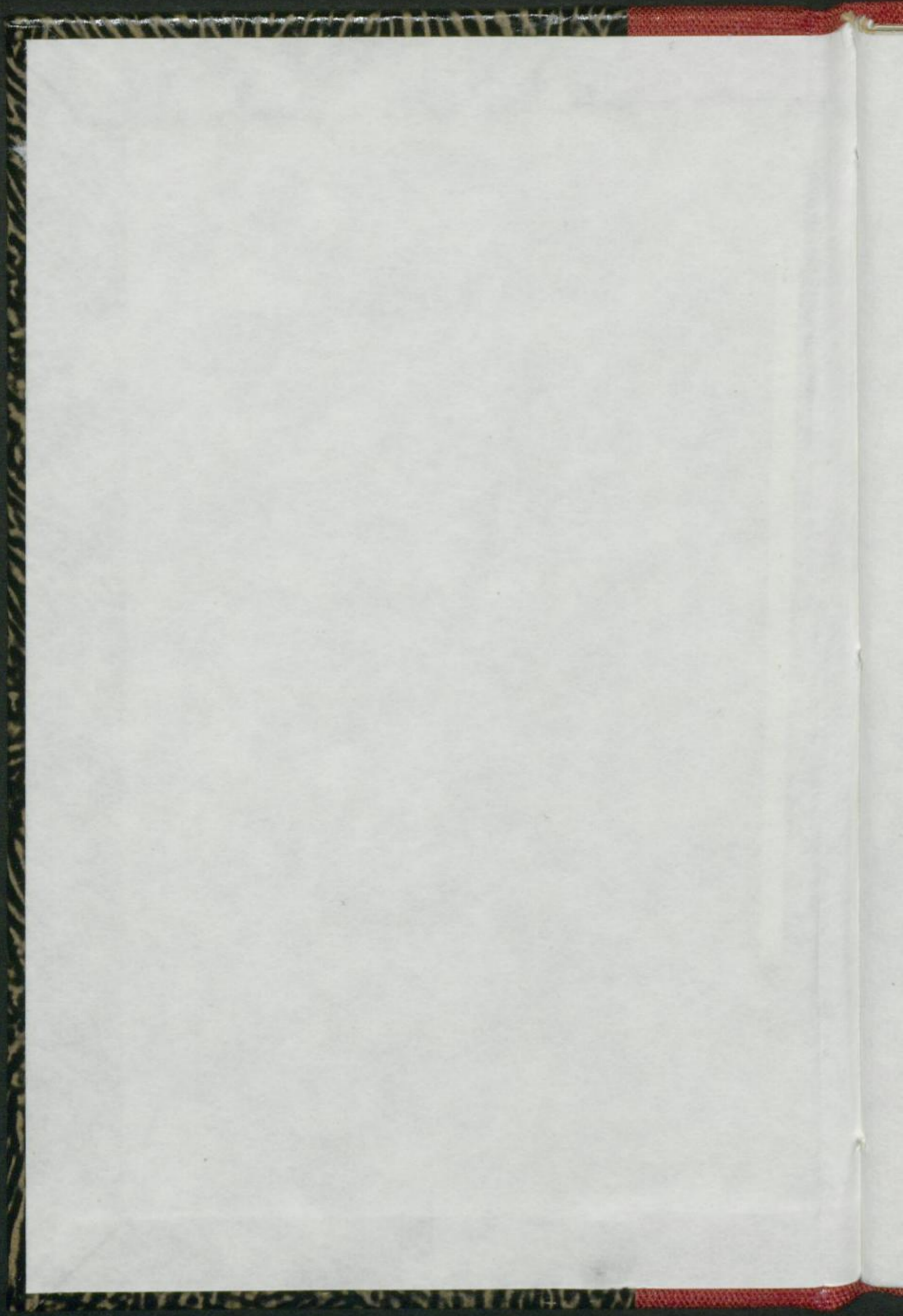
0004

056

00 1

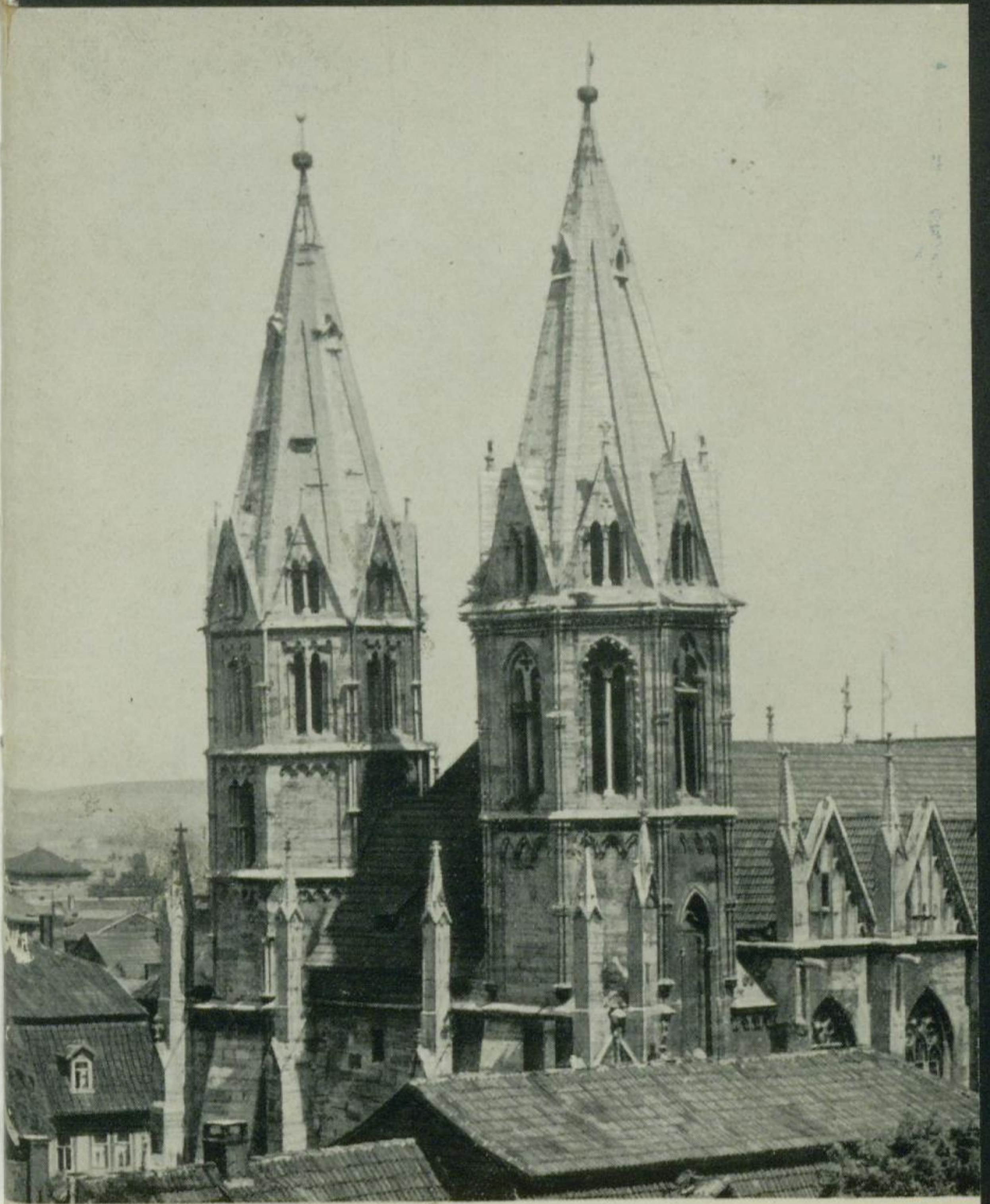
m055

MAG



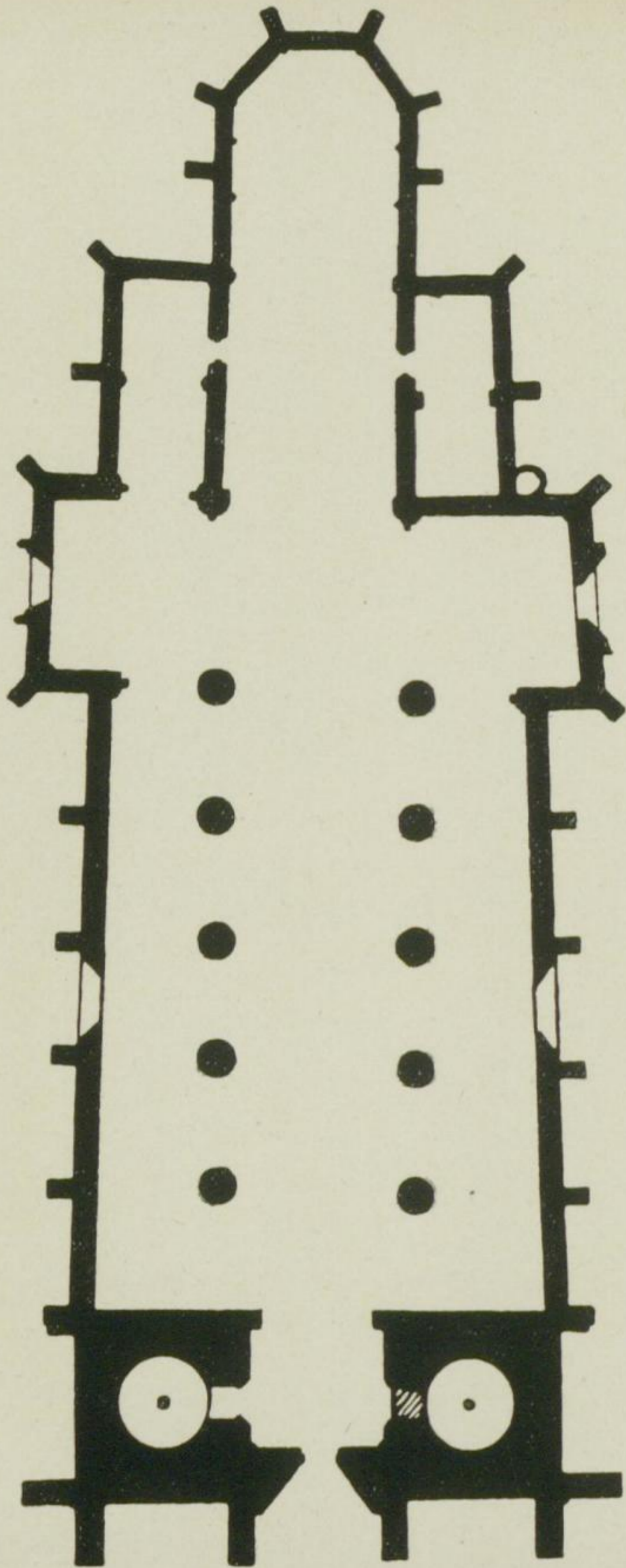
7001/ M055 / MAG / NM

1830 17a 0004 056 00 1



DIE BLASIUSKIRCHE
ZU MÜHLHAUSEN

XVIIa 4





Mühlhausen um 1650, Ausschnitt aus dem Stich von Merian

Aus einem Fischerdorf, bei dem sich die Franken nach ihrem Sieg über die Thüringer im 6. Jahrhundert ansiedelten und eine Burg erbauten, hat sich die am Südrand des Eichsfeldes gelegene heutige Kreisstadt Mühlhausen entwickelt. Als eine „Stadt des Königs“ oder Reichsstadt war Mühlhausen im 12. Jahrhundert Mittelpunkt eines von Friedrich I. Barbarossa geförderten Reichsterritoriums und neben Nordhausen und Goslar eines der wichtigsten Zentren staufischer Politik im Norden des Reiches. Somit Stütze der feudalen Zentralgewalt im Kampf gegen den Ausbau der Landeshoheit des niederen Adels, erhielt die Stadt schon früh besondere Privilegien, die die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung innerhalb des Gemeinwesens bestimmend beeinflussten.

Im Schutze der königlichen Burg entstand zunächst als Handels- und Marktniederlassung die Altstadt um die Kiliani- und

Titelbild: Türme von Südwesten. Links: Grundriß (nach Kettner)

• die Blasiuskirche, später als zweite Gemeinde die Neustadt um St. Marien. Um 1200 sind bereits beide Stadtteile miteinander verschmolzen, ohne jedoch das Gepräge der ursprünglichen Doppelstadt in der Gestalt sowohl als auch in der Verwaltung aufgegeben zu haben. Der Rat der Stadt war bis ins 13. Jahrhundert nur als beratender Bürgerausschuß des auf der Burg ansässigen stadtherrlichen Beamten des Königs in Verwaltungs- und Gerichtsfragen tätig. 1256 aber erhob sich das wirtschaftlich erstarkte Bürgertum, zerstörte die Burg und befreite sich von der Botmäßigkeit der königlichen Vasallen. Der Rat konnte nun die Selbstverwaltung übernehmen. Es gelang der Stadt, die erkämpften Freiheiten mit Hilfe mehrerer Städtebündnisse gegen Angriffe, besonders der thüringischen Landgrafen, zu verteidigen und zu erhalten.

Im Zuge der aufsteigenden wirtschaftlichen Entwicklung und der Ausweitung des Handels und der in Mühlhausen ansässigen Produktionszweige, vor allem der Woll- und Leinweberei, entstand eine neue, zum herrschenden Patriziat in Gegensatz stehende, besitz- und rechtlose Handwerkerschicht, die bald zum Träger neuer revolutionärer Bewegungen wurde. Dieser Bevölkerungsteil war es auch, auf den sich Thomas Müntzer stützen konnte, als er im Jahre 1525 die „christliche Demokratie“ mit einem durch Volksabstimmung gewählten „ewigen“ Rat in der Stadt einführte. Nach der Niederlage der Bauern war Mühlhausen der Willkür der siegreichen Fürsten ausgesetzt, der Stadt wurde ihre Freiheit entzogen und eine hohe Strafsumme auferlegt. 1548 gewährte Karl V. jedoch wieder die alten Rechte, die Mühlhausen die Reichsfreiheit sicherten, bis es 1802 unter preußische Herrschaft kam.

In dem für die Geschichte Mühlhausens so bedeutenden 13. Jahrhundert erlebte die Stadt eine rege Bautätigkeit. Noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts sind Bauarbeiten an den beiden Hauptkirchen der Stadt nachweisbar. Im Jahre 1227 findet die Blasiuskirche ihre erste faßbare urkundliche



Südseite des Lang- und Querhauses

Erwähnung. Wir erfahren, daß König Heinrich VII. am 22. September dieses Jahres die Kirche dem Deutschen Ritterorden übertrug. Die Blasiuskirche geht vermutlich auf eine königliche Stiftung zurück und ist, obwohl keineswegs die älteste kirchliche Gründung, schon früh die Hauptpfarrkirche der Mühlhäuser Altstadt gewesen. Im 13. Jahrhundert beginnt ihre Baugeschichte mit dem Bau des Sockels der Westtürme und des Chores etwa um 1240. Um die Mitte des Jahrhunderts stockten die Bauarbeiten, wohl im Zusammenhang mit den erwähnten Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und dem königlichen Burgherrn, und wurden erst im letzten Viertel des Jahrhunderts wieder aufgenommen. Bauherr war damals Bischof Kristan von Samland, ein aktiver und vielgereister Angehöriger des Deutschordens, der möglicherweise den Anstoß zur Errichtung einer Hallenkirche anstelle der geplanten und schon teilweise begonnenen Basilika gegeben hat. Noch vor Ende des 13. Jahrhunderts sind die Ostteile vollendet gewesen. Das Langhaus wird in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts zum Abschluß gekommen sein. Spätere Jahrhunderte haben die Kirche im wesentlichen unverändert gelassen bis auf die mehrfach wechselnde Gestaltung des Inneren. Durch die letzte Restaurierung in den Jahren 1956–1959 wurde die Ausmalung und Einrichtung der Zeit um 1900 beseitigt und durch zurückhaltende Farbgebung und Einrichtung mit schlichtem Gestühl der Raum der Kirche zu neuer großartiger Wirkung gebracht.

In ihrer heutigen Gestalt ist die Blasiuskirche, auch Divi-Blasii-Kirche genannt, eine dreischiffige Halle mit fünf Jochen im Langhaus, mit einem ausgeprägten Querschiff und einem dreischiffigen Chor, der von den über das Querhaus hinaus verlängerten Schiffen des Langhauses gebildet wird. Die Seitenschiffe sind nach zwei quadratischen Jochen als Nebenchöre gerade geschlossen, während das Mittelschiff als Hauptchor nach drei queroblungen Jochen mit fünf Seiten des Achtecks endet. Im südlichen Nebenchor befindet sich unter



Innenansicht des Mittelschiffs mit Blick zum Chor

einer Empore die Sakristei. Ein im Winkel zwischen südlichem Querhausarm und Nebenchor stehendes Treppentürmchen bildet den Zugang zu dieser Empore, die einst eine Orgel getragen hat und als Sängerbühne gedient haben wird. Das dreiteilige Langhaus wird im Westen in ganzer Breite durch einen Querbau mit zwei Türmen abgeschlossen, der wegen schlechter Gründung seiner Fundamente durch Strebepfeiler und Strebemauern abgestützt werden mußte und seine ursprüngliche Gestalt verlor.

Dieser Westbau ist der älteste Teil der Kirche. Über querechteckigem Grundriß erhebt sich der Unterbau — sein wulstartiger Sockel ist unter der schon im Mittelalter erfolgten Geländeauffüllung verborgen — steigt ungegliedert auf und wird durch einen kräftig profilierten Rundbogenfries abgeschlossen, der ohne Unterbrechung die Ecken umzieht und auch im Innern der Halle zu sehen ist. Diese Erscheinung beweist übrigens, daß der Westbau ursprünglich für ein basilikales Langhaus bestimmt war.

Während die Westfront von Strebepfeilern und Stützmauern verdeckt und der Mittelteil in hochgotischer Zeit gänzlich verändert wurde, zeigen die mit den Seitenschiffsmauern des Langhauses fluchtenden Schmalseiten noch ihr ursprüngliches Bild. Die ungegliederten, mit schönen Quadern aus Travertin, dem grauweißen Kalksteinmaterial aller Mühlhäuser Kirchen, verblendeten Wände werden in halber Höhe von einem gekuppelten Rundbogenfenster durchbrochen. Die Säulen des Nordfensters tragen ausschließlich Blatt- und Rankenkapitelle. Am Südfenster dagegen finden sich auch frühgotische Knospenkapitelle. Hier zeigt sich bereits, daß wir es beim Westbau von St. Blasien mit einem Werk der Übergangszeit von der Spätromanik zur frühen Gotik zu tun haben.

Die unter den Strebepfeilern verborgene Westwand war anfänglich ebenfalls ungegliedert und wurde von dem teilweise noch sichtbaren Rundbogenfries abgeschlossen. Seitlich durchbrachen sie Fenster von gleicher Gestalt wie an den Schmal-



Fenster an der Nordseite des Westbaues

seiten — die Vermauerungen sind im Innern deutlich sichtbar —, und den Mittelteil wird das ehemalige Hauptportal der Kirche mit einem Rundfenster darüber geziert haben. Das so entstehende Bild zeigt den Westbau der Blasiuskirche als einen ungegliederten blockartigen, von nur wenigen Öffnungen durchbrochenen Querbau, der dem ursprünglich niedrigeren basilikalischen Kirchenschiff einen energischen westlichen Abschluß gab. Die Westbauten der Liebfrauenkirche in Arnstadt und der Pfarrkirche in Stadtilm, die in weniger veränderter Form erhalten sind und mit unserer Kirche in stilistischem Zusammenhang stehen, geben noch heute eine Vorstellung von dem ursprünglichen Aussehen der Westfassade der Mühlhäuser Blasiuskirche.

Über dem Querbau erheben sich die beiden stattlichen Türme. Durch Vermittlung von Halbpyramiden setzen sie ins Achteck über, steigen, der nördliche in drei, der südliche in zwei Stockwerken auf und werden mit Giebeln über jeder Seite und einem spitzen achtseitigen Steinhelm abgeschlossen. Sie folgen damit einer vom Nordturm der Marienkirche gegebenen Grundform, wandeln sie aber in origineller Weise ab.

Der Nordturm, stilistisch der ältere, gliedert seine drei Geschosse mit Ecklisenen, profilierten Bogenfriesen, Deutschem Band und kräftig vorkragenden Wasserschlägen. Gekuppelte Fenster durchbrechen das zweite Geschoß an vier, das dritte an allen acht Seiten. Das charakteristischste Gliederungsmotiv jedoch sind an diesem Turm die frei vor die Kanten gestellten und mit Schaftringen eingebundenen Stabbündel.

Der Südturm der Blasiuskirche übernimmt dieses Motiv, jedoch sind bei ihm die Rundstäbe ganz eingebunden und anstelle der Schaftringe befinden sich kapitellartige Bänder. Auch sonst sind die Formen dieses schon durch die größere Höhe seiner zwei Geschosse gestreckter erscheinenden Turmes von denen des Nordturmes verschieden. Gespitzte Kleeblattbögen auf Blattkonsolen bilden die Friese, und durch Knollenbesatz unter den Wasserschlägen wird das Bild be-

reichert. Hohe schlanke, durch einen Mittelpfosten zweigeteilte Fenster unter Kleeblatt- und Spitzbogenblenden lösen die Wandfelder des obersten Geschosses auf. Schließlich bildet ein kräftig profiliertes Gesims mit Knollenbesatz den Abschluß dieses einheitlich durchgegliederten Baukörpers. Ein Vergleich mit dem Nordturm zeigt, wie stark dieser dagegen noch aus seinen einzelnen Bestandteilen zusammengesetzt erscheint — seine Geschoßwände springen nach oben jeweils zurück —, wie zaghaft die Wände durchbrochen sind und welcher Wert auf eine vierteilige Dekoration, auf ein schmuckreiches Erscheinungsbild gelegt wurde. Es zeigt sich weiter, daß beim Nordturm die horizontalen Gliederungselemente überwiegen, während der Südturm deutlich eine dominierende Vertikalbewegung seiner Gliederung spürbar werden läßt. Eine völlig neue Baugesinnung drückt sich am Südturm aus: die Spätromanik, die selbst Formen hochgotischen Ursprungs ihrer Schmuckfreudigkeit unterworfen hatte, ist hier durch die gotische Bauauffassung überwunden worden. Am Südturm von St. Blasien kamen nicht nur die neuen Formen zur Anwendung, sondern auch der neue Stil.

Der zeitliche Abstand der beiden Türme voneinander kann jedoch kein großer sein. Dafür sprechen am deutlichsten die völlig gleichen Turmabschlüsse. Hinter den von gekuppelten Fensterchen durchbrochenen Giebeln steigen achtseitige steinerne Pyramiden auf, deren Kanten von Eckbändern begleitet werden. Unterhalb der Spitze zieren noch vier Dachluken mit Giebelabschluß die Helme.

Im Jahre 1281 wurde im Südturm eine Glocke aufgehängt, eine der ältesten durch Inschrift datierten Glocken. Der Südturm dürfte jedoch schon geraume Zeit früher vollendet gewesen sein. Seine Formen haben am Mittelrhein ihre Vorbilder. Auch Erinnerungen an die Türme der Kathedrale von Laon, vermittelt über die *Dôme* in Bamberg und Naumburg, mögen mitgewirkt haben.

Die Formen des älteren Nordturmes dagegen stehen in an-



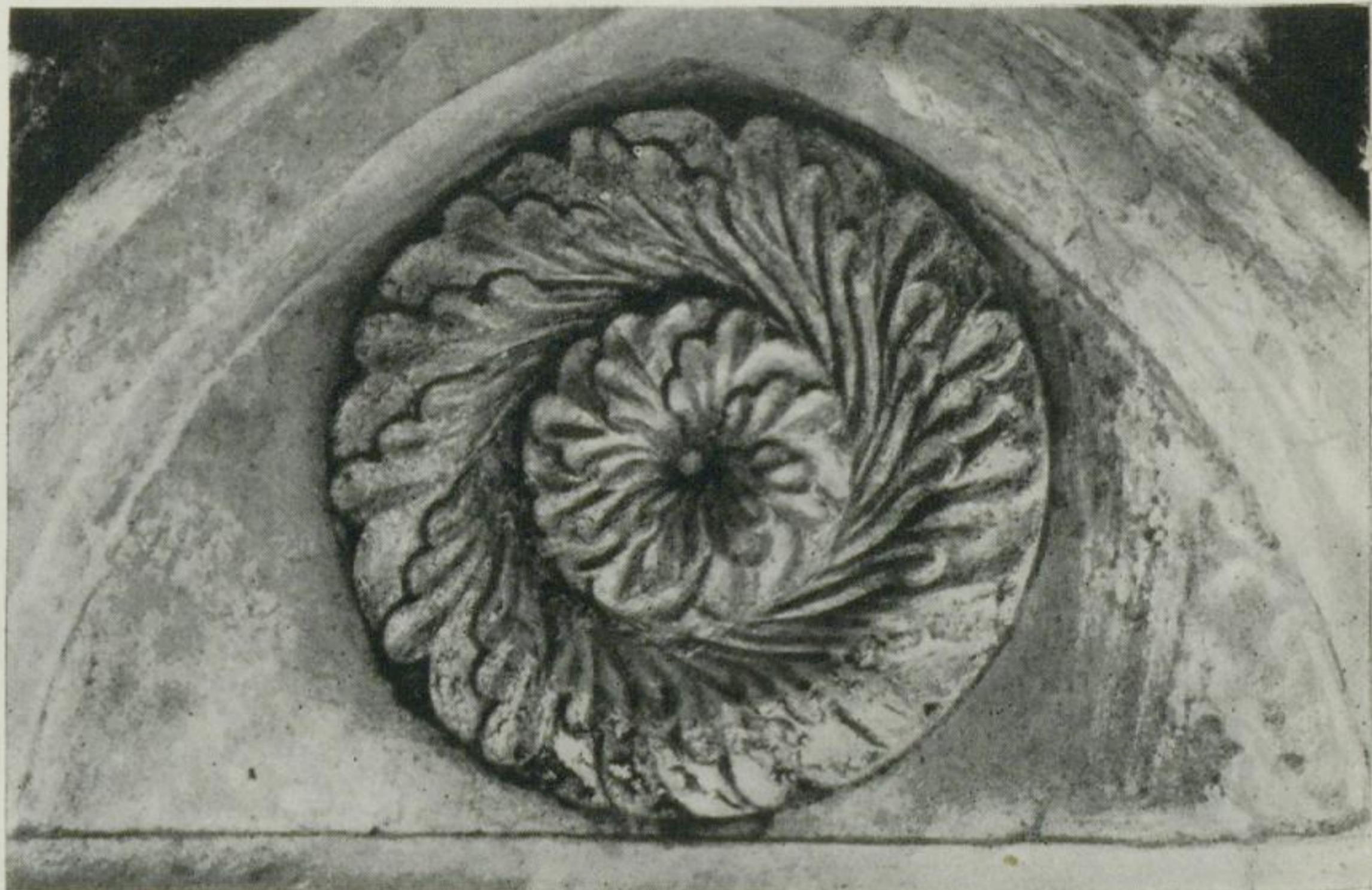
Oberes Geschoß des Südturmes

derem Zusammenhang. Das Fenster an der Nordseite des ersten Turmgeschosses gibt bereits einen Hinweis. Mit profiliertem Rundbogen auf eingestellten Säulen mit Schaftringen und Knospenkapitellen wiederholt es die Form der Nebenchorfenster der Klosterkirche Walkenried. Deutlicher wird die Abhängigkeit einiger Teile unserer Kirche von der frühgotischen Zisterzienserarchitektur jedoch, wenn wir das Innere des Westbaues betreten.

Durch das Westportal, das bis auf ein erst kürzlich hier wieder eingesetztes spätromanisches Tympanon mit der Darstellung der Kreuzigung Christi schmucklos ist, gelangt man in einen niedrigen Raum, dessen Gewölberippen auf kurzen Ecksäulchen aufsetzen. Die Kämpferplatten der Kapitelle dieser Eckdienste sind diagonal gestellt und damit dem Verlauf der Rippen angepaßt, um die Beziehung zwischen Dienst und Rippe zu veranschaulichen, eine Erscheinung, die uns auch in den heute nicht mehr in ursprünglicher Form erhaltenen Emporenräumen begegnet und die mit der Sichtbarmachung der Funktionen einzelner Bauglieder frühgotische Baugesinnung verrät.

Das Emporengeschoß des Westbaues ist durch zwei Wendeltreppen, von denen die steinerne im Südturm noch auf die Erbauungszeit zurückgeht, zugänglich. Die Treppenräume betritt man durch zwei Türen in den Schmalseiten der Erdgeschoßhalle. Die Form dieser Türen wird bestimmt durch zwei eingestellte Säulen, die eine spitzbogig geführte Archivolte tragen. Diese rahmt das von zwei Konsolen getragene Bogenfeld. Die Konsolen der Nordtür sind mit aufgelegten Halbmonden, die der Südtür mit Blattranken geschmückt. Die Bogenfelder tragen als Schmuck je eine große Rosette aus zwei konzentrischen Blattkränzen, die an der Nordtür aus spiralig gelegten Blättern bestehen. Eine ähnliche Rosette ist als Schlußstein im Scheitel des Gewölbes des Erdgeschoßraumes verwendet worden.

Diese Rosetten und die Halbmondkonsolen sind weitere For-



Rosette im Tympanon der nördlichen Tür in der Westvorhalle

men, die über verwandte Baugewohnheiten hinaus einen Zusammenhang mit der frühgotischen Architektur des Zisterzienserklosters Walkenried herstellen. Der Westbau der Blasiuskirche gehört zu den Vertretern einer Bautengruppe in Mitteldeutschland, die frühgotisch-zisterziensische Elemente aufgenommen, aber mit spätromanischen Formen verbunden und in diesem Sinne teilweise auch verändert hat. So kommt es, daß der Bau zunächst rein romanischen Charakter zu haben scheint, beim näheren Hinsehen sich aber vom Gotischen schon recht stark beeinflußt zeigt. Die Bauleute mit den neuen Formen und Baugedanken kamen im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts nach Thüringen, um u. a. in Arnstadt und Mühlhausen tätig zu sein. In Mühlhausen hatten sie neben der Blasiuskirche auch an der Marienkirche zu tun.



Kapitelle von den Türen der Westvorhalle

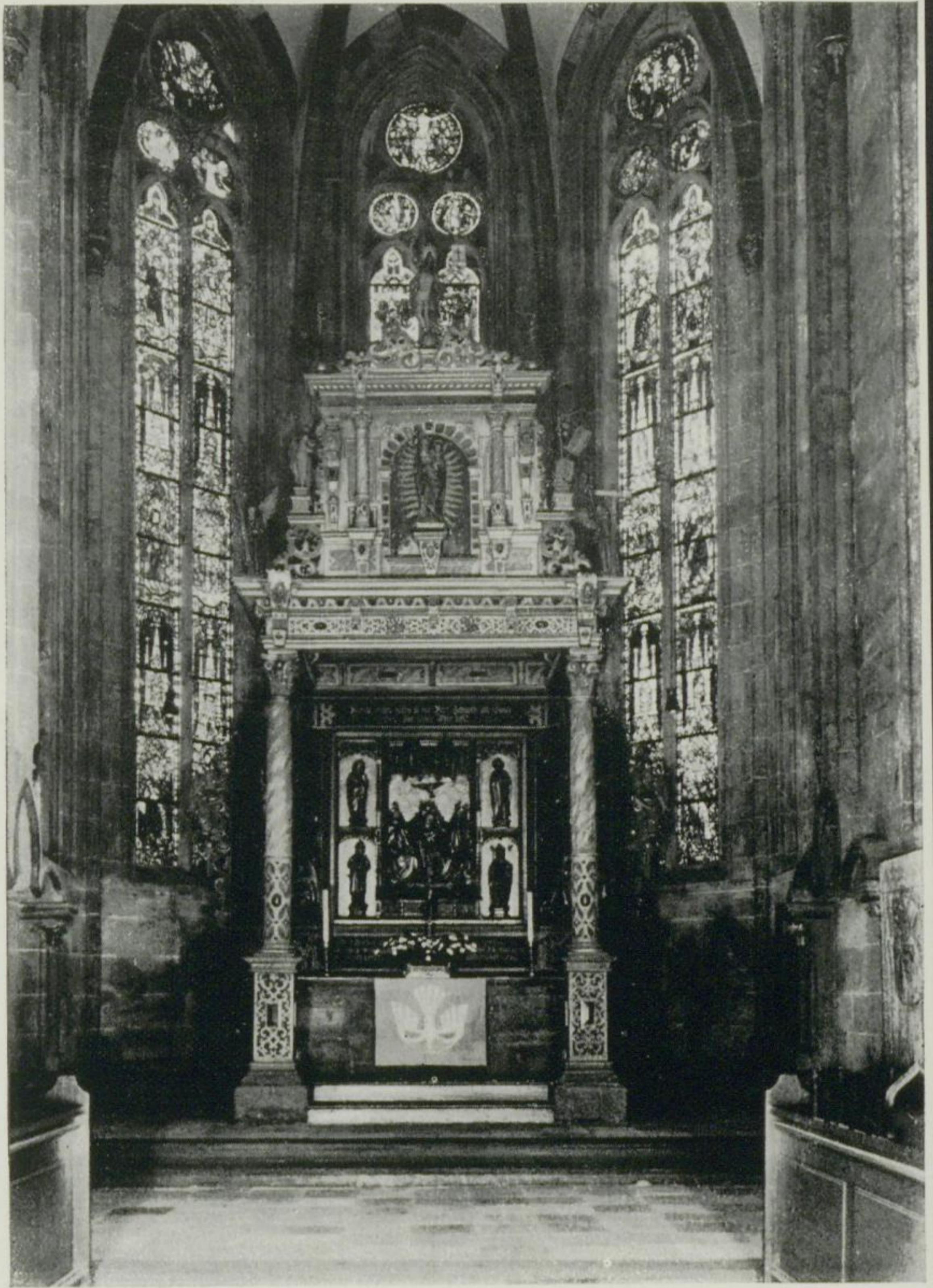
Der Westbau der Blasiuskirche war für ein basilikales Langhaus bestimmt. Möglich, daß er, heute am Anfang der Baugeschichte stehend, einst den Abschluß eines älteren Baues darstellen sollte. Bei der kürzlich stattgefundenen Restaurierung konnten Ansatzspuren eines solchen Baues an der Ostwand festgestellt werden. Doch schon bald nach dem Baubeginn hat man sich auch für die Erneuerung des alten Langhauses entschieden. Es sollte wiederum eine Basilika sein. Zwei der niedrigen Strebepfeiler ihrer Seitenschiffe sind noch heute an der Fuge zwischen Westbau und Langhaus vorhanden. Stilistisch entstammen sie dem genannten frühgotischen Formenkreis.

Wesentliche Teile dieses vermutlich im vierten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts begonnenen Baues haben sich im Chor

der heutigen Kirche erhalten. Der rechteckige Schluß der Nebenchöre geht auf die Vorbilder von Zisterzienserkirchen zurück. Die Wandgliederung mit frei stehenden, durch Schaft-
ringe eingebundenen Diensten auf schräggestellten Sockeln für die Diagonalrippen und rechteckigen Wandvorlagen für die Gurtbögen wiederholt in vereinfachter Form die Gestaltung der Walkenrieder Nebenchöre. Die Abkrägung von Wand-
diensten auf Konsolen im Hauptchor ist ebenfalls eine zister-
ziensische Baugewohnheit. Aus all dem geht hervor, daß die
Bauleute, die den Westbau errichteten, auch für die Konzep-
tion des neuen Chorbaues verantwortlich waren.

Weit über die Sockelpartien ist dieser Chorbau jedoch nicht
hinausgekommen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist
eine Bauunterbrechung eingetreten, die wohl ihre Ursachen
in den Stadtunruhen hatte, an deren Ende die Erstürmung
und Vernichtung der königlichen Pfalz standen. Erst nach
etwa zwei Jahrzehnten scheint die Kirche weitergebaut wor-
den zu sein. Daß eine so lange Bauunterbrechung möglich
war, läßt wieder daran denken, daß ein älterer Bau noch be-
standen hat, als man den neuen Chor der Kirche in Angriff
nahm. Die Unregelmäßigkeiten im Grundriß der heutigen
Kirche ließen sich mit der Rücksichtnahme auf ältere Bau-
teile gut erklären. Als man in den siebziger Jahren unter dem
seit 1271 in Mühlhausen nachweisbaren Ordensherrn Bischof
Kristan von Samland, dessen Baueifer überliefert ist, an den
Weiterbau der Blasiuskirche ging, war die stilistische Ent-
wicklung des 13. Jahrhunderts schon so weit fortgeschritten,
daß an eine Fortführung des alten Plans nicht mehr zu den-
ken war. Die begonnene frühgotische Basilika wurde in eine
hochgotische Hallenkirche verwandelt. Die Hauptkirche des
Deutschen Ritterordens, St. Elisabeth in Marburg, hat ver-
mutlich als Vorbild gedient.

Begonnen wurde mit dem Ausbau der Ostteile. Während man
die Nebenchöre in der bereits festgelegten Grundrißform bei-
behielt, verlängerte man den Hauptchor um ein Joch nach

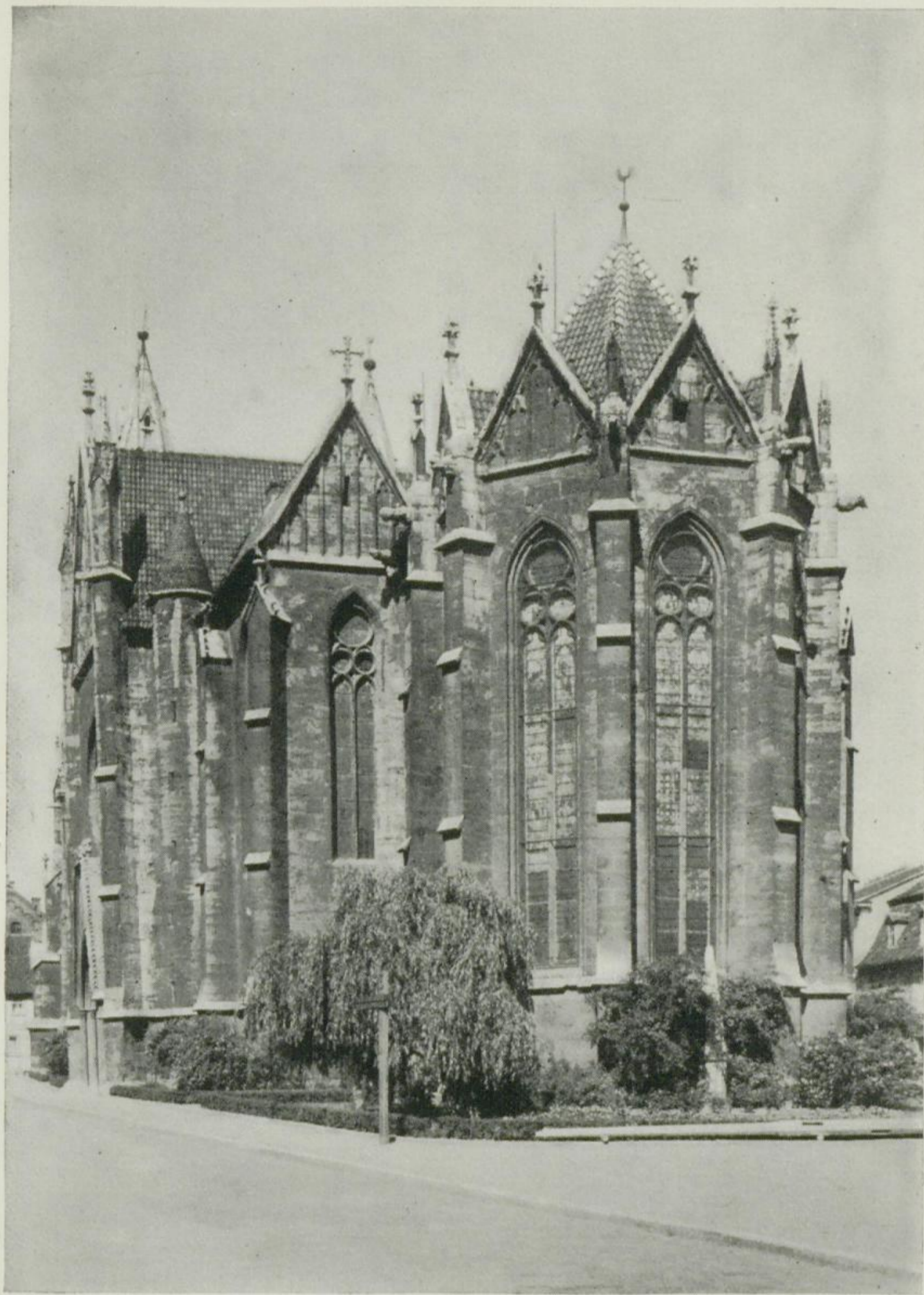


Blick ins Polygon des Hauptchores mit dem Hochaltar

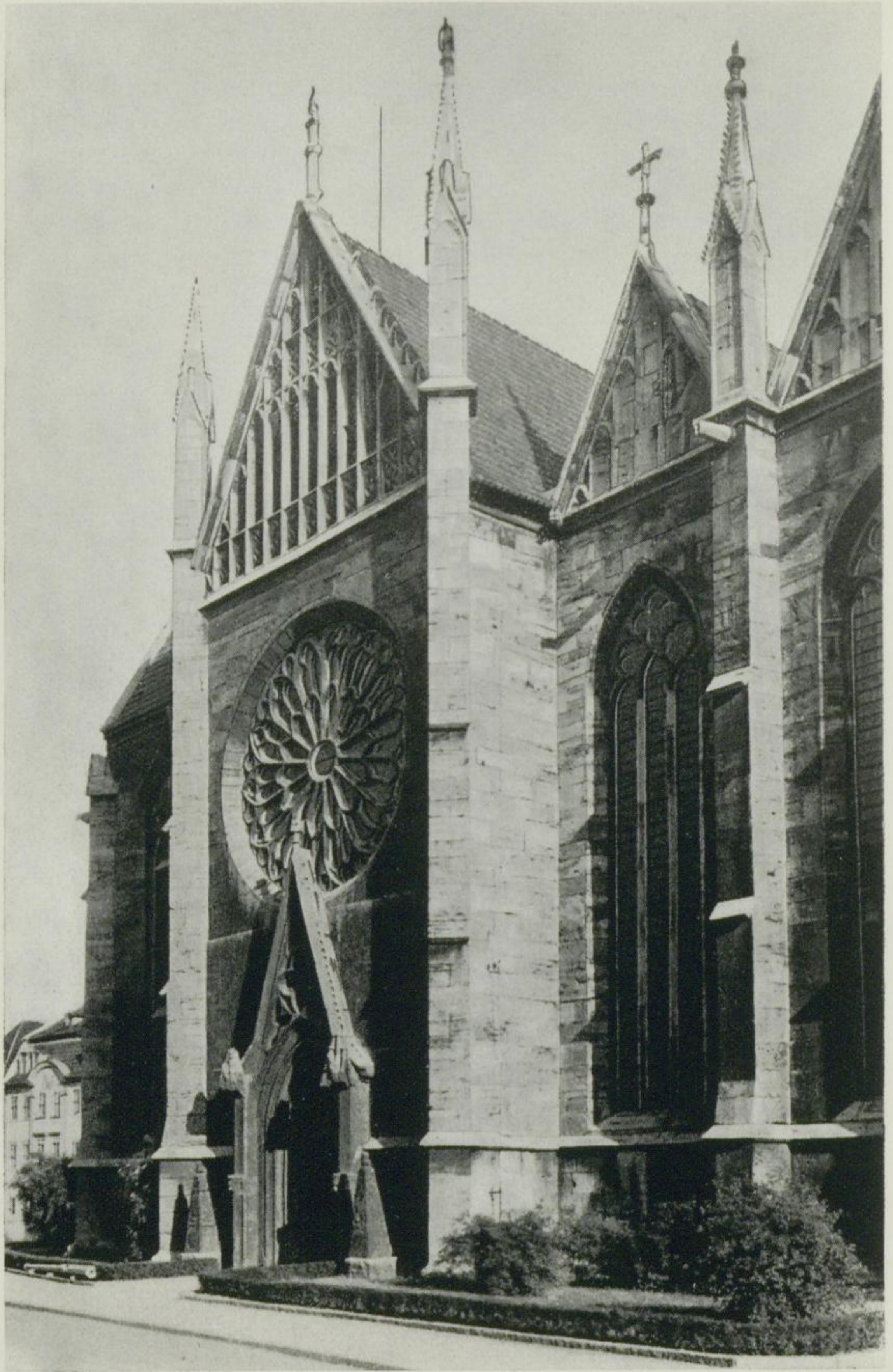
Osten und schloß ihn mit einem Polygon von fünf Seiten des Achtecks ab. Die Trennwände zwischen Hauptchor und Nebenchören blieben erhalten. Erst in etwa 3 m Höhe werden sie durch hohe Arkaden aufgelöst. Die stehengebliebenen Kreuzpfeiler mit ein- und vorgestellten Diensten tragen die Rippen und Gurte der Gewölbe, deren Scheitel in allen drei Chorschiffen nun gleiche Höhe besitzen.

Trennend schiebt sich zwischen Chor und Langhaus das nach Norden und Süden über die Seitenschiffe vorspringende Querschiff mit drei unregelmäßig quadratischen Jochen. Die frühgotischen Formen des ersten Baues verschwinden hier allmählich. Das sich anschließende Langhaus ist dann mit seinen fünf Jochen ganz aus einem Guß. Zwei Reihen von je fünf Tonnenpfeilern, die von je vier alten und vier jungen Diensten umstellt sind, tragen hier die Gewölbe. Über einem gemeinsamen mit Laub besetzten Kapitellband setzen die Rippen und Gurte auf. Die Bögen der Seitenschiffe sind stark gestelzt — an den Scheidbögen zwischen den Schiffen ist der hohe Bogenansatz sogar durch eine Leiste markiert —, um die einheitliche Scheitelhöhe der Gewölbe zu erreichen. An den Seitenschiffswänden werden die Rippen nur von Konsolen, hier unmittelbar unter den Bogenansätzen, von Blattkonsolen abgefangen, so daß die Wandfläche zwischen den hohen Fenstern ungegliedert stehenbleibt. Dies und die weite Pfeilerstellung, die alseitige Durchblicke gewährt, machen das Bestreben deutlich, die der dreischiffigen Anlage innewohnende Gliederung zugunsten einer einheitlichen Raumwirkung zu unterdrücken.

Die aus der Baugeschichte sich ergebenden Unregelmäßigkeiten im Innern sind an dem einheitlichen Äußeren kaum spürbar. Über gemeinsamem Sockel erheben sich die Wände. Sie werden gemäß der inneren Jochteilung von hohen Strebepfeilern gegliedert, zwischen denen sie von zwei-, drei- und vierteiligen Fenstern durchbrochen werden. Das Maßwerk besteht in den Ostteilen noch aus einfachen Kreisen und Drei-



Ansicht des Chores von Osten



pässen, am Langhaus bereits aus sphärischen Formen mit eingeschriebenen Drei- und Vierpässen, so den Bauablauf von Ost nach West widerspiegelnd. Abgeschlossen werden die Wände durch Giebel mit aufgelegtem Maßwerk, das am Querhaus und am mittleren Joch des Langhauses von der Wand gelöst ist und als Gitter frei vor der Wand steht. Am Langhaus entsprechen die Giebel quergestellten Satteldächern, die das längsgerichtete Hauptdach rechtwinklig anlaufen. Am Chorpolygon sind die Giebel reine Dekoration. Das äußere Bild unserer Kirche ist durch westfälische Vorbilder angeregt worden. Dort haben wir letzten Endes auch die Wurzel des Hallengedankens zu suchen, dem sich die mitteldeutsche Baukunst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts verschrieben hatte.

Im einzelnen ist die Ausgestaltung der Querhausfassaden hervorzuheben. Beide besitzen Wimpergportale mit einem Radfenster darüber. Älter erscheint die Südfassade. Vier Säulen stehen vor der schrägen Leibung des Portals und tragen die profilierten Archivolten. Der Wimperggiebel ist unterhalb des Radfensters gerade abgeschlossen und mit drei Kreuzblumen versehen. Die Rosette selbst ist mit sieben Maßwerkkreisen gefüllt.

Das Fenster der Nordfassade ist bedeutend größer. Es bricht die Querschiffwand stark auf und ist mit einer prächtigen 14-blättrigen Maßwerkrose ausgefüllt. Die Rose wird überschritten von dem durchbrochenen Wimperg des Nordportals. Dies besitzt nur ein reich profiliertes Gewände, dafür aber seitlich zwei Säulen mit Baldachinen darüber, unter denen die jetzt im Innern befindlichen Statuen der Madonna und eines Bischofs aufgestellt waren. Bei dieser Fassadengestaltung hat die nordfranzösische Kathedralgotik Pate gestanden. Nicht die Rose des Straßburger Münsters, sondern die des südlichen Querschiffs von Notre Dame in Paris ist als vorbildlich für das Mühlhäuser Fenster anzusprechen.

Unter französischem Einfluß stehen auch die zum Nordportal

Ansicht der Nordseite des Querhauses



gehörigen Figuren. Auf der linken Konsole hatte die Statue eines Bischofs, in dem man den Titelheiligen der Kirche erblickt, Aufstellung gefunden. Rechts neben dem Portal stand die Figur der Mutter Gottes. Eine gewisse Härte in der Faltengebung und der Modellierung der Köpfe macht deutlich, wie weit diese Figuren jedoch von der geschmeidigen Eleganz französischer Plastik entfernt sind. Zusammen mit Plastiken in Stadtilm und am Erfurter Dom sind sie Zeugen einer in Thüringen tätigen Bildhauerwerkstatt aus der Zeit um 1300.

Das Westportal, in romanischem Zustand wohl der Haupteingang der Kirche, ist in gotischer Zeit bedeutungslos geworden, wie ja die ganze Westfassade mit Ausnahme der Türme durch die Umbauung mit Strebeböckeln ihre ursprüngliche Wirkung verlor. An ihre Stelle sind die reich ausgestalteten Querhausfassaden getreten. Doch auch die Langhausseiten der Blasiuskirche erscheinen als wohlkomponierte Fassaden. Von den fünf Wandfeldern finden wir das mittlere besonders hervorgehoben. Das frei stehende

Figur eines Bischofs am nördlichen Querhausportal

Maßwerk im Giebel, die Verteilung des Fensters und dessen reicheres Maßwerk heben es von den anderen ab. Die Fensterleibung ist profiliert, während die der übrigen Fenster einfach abgeschragt ist. Die Profile sind bis zum Sockel der Wand herabgeführt, so daß sie gleichzeitig das Gewände für ein Portal unter dem Fenster abgeben. Doch ist nicht allein das Mittelfeld der Langhauswände betont, sondern es sind auch die anderen in ihrer Gestaltung symmetrisch auf diese Mitte hin bezogen. Wir haben hier eines der frühesten Beispiele vor uns, bei dem von der Möglichkeit, auch die Längsseiten einer Kirche fasadenmäßig zu gestalten, Gebrauch gemacht wurde.

Wir sagten, daß in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts der einige Jahrzehnte früher begonnene Neubau nach verändertem Plan energisch fortgeführt wurde. Kristan von Samland, der wohl der Initiator des Hallenplanes war, ist im Jahre 1295 im Chor der Blasiuskirche bestattet worden. Das bedeutet, daß die Ostteile um 1295 bereits in Benutzung



Figur einer Madonna am nördlichen Querhausport.

gewesen sind. Vermutlich war auch das Langhaus schon im Bau, denn bereits 1287 wurde der Gottesdienst in der alten Blasiuskirche eingestellt. Im Jahre 1314 wird anlässlich einer Meßstiftung ein neuer Altar neben dem Kreuzaltar erwähnt. Dieses Datum muß als terminus ante quem für das Querhaus angesehen werden. Wahrscheinlich aber ist damals auch das Langhaus, wenn nicht schon fertig, so doch bis an den Westbau herangeführt und seiner Vollendung nicht mehr fern gewesen.

Der Zusammenstoß von Halle und Westbau vollzieht sich nicht ohne Härte. Die Halle ist höher ausgefallen als der Unterbau der Türme und überschneidet unvorteilhaft deren Ostseiten. Ihr Fußbodenniveau liegt über dem ursprünglichen des Westbaues, das vermutlich dem eines älteren Langhauses entsprach. Bei der Angleichung wurde der Boden der Erdgeschoßhalle im Westbau aufgeschüttet und die Füße der Eckdienste und der Portalsäulen verdeckt. Dem Schub der hochanlaufenden Langhausgewölbe war der Westbau bald nicht mehr gewachsen, so daß die Verstärkungen und Verstrebungen, die heute sein Äußeres entstellen, notwendig wurden. Die dazu erforderlichen Bauarbeiten bildeten um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Abschluß der mittelalterlichen Baugeschichte der Blasiuskirche.

Die Ausstattung der Blasiuskirche ist spärlich, doch sind mehrere Stücke darunter, die eine genauere Betrachtung verdienen. Der Hochaltar wird von einem Baldachin in Spätrenaissanceformen überdacht. Auf der steinernen Mensa darunter steht ein geschnitzter Flügelaltar. Der mittlere Schrein beherbergt die Figurengruppe einer Marienkrönung, flankiert von einigen Heiligen. Die beweglichen Flügel sind zweigeschossig unterteilt und enthalten szenische Darstellungen aus dem Leben der Mutter Gottes im unteren und der Maria Magdalena im oberen Teil. Die Schnitzereien des Altars entstammen einer Erfurter Werkstatt des ausgehenden 15. Jahrhunderts, die unter niedersächsischem Einfluß stand. Fest-

stehende zeichnerische Vorlagen verursachten die Verwendung gleicher Darstellungen an mehreren Altären. So ist die Geburt Christi des Mühlhäuser Altars der Blasiuskirche bis in Einzelheiten genau an Altären in Sömmerda und Arnstadt wiederholt worden.

Die Rückseiten der beweglichen Flügel des Altars sind bemalt. In je zwei Reihen übereinander sind die Apostel dargestellt. Ist der Altar geschlossen, so zeigen zwei weitere, fest angebrachte und von Knorpelwerk gerahmte Flügel rechts in zwei Reihen übereinander je drei weibliche Heilige, links im oberen Feld ebenfalls drei Heiligenfiguren, während im unteren Feld der thronende Gottvater dargestellt ist, an dessen rechter Seite Christus als Schmerzensmann und zu seiner Linken die Mutter Gottes knien. Die Figuren der bemalten Flügel sind in prächtigen Gewändern mit fein ausgeführten Details vor goldenem Hintergrund wiedergegeben. Die Vorliebe für Landschaftshintergründe und intime Szenengestaltung in den Schnitzereien ist hier einer offiziellen Darstellung von Statuenreihen gewichen. Die Freude an nebensächlichem Detail und der Wunsch nach repräsentativer Gestaltung stehen sich gegenüber und kennzeichnen den Altar als ein typisches Werk des ausgehenden Mittelalters. — Die Rückseiten des zweiten jetzt unbeweglichen Flügelpaares tragen vier gemalte Szenen aus der Passionsgeschichte.

Der Zeit um 1500 entstammt auch die steinerne Kanzel, die 1958 an dem südwestlichen Vierungspfeiler aufgestellt wurde. Sie wird von einer Säule getragen und ist über eine schmale, dem Schiffspfeiler angelegte Treppe zugänglich. Die Brüstungsfelder sind mit einfachem Blendmaßwerk geschmückt. Der Taufstein in der Vierung ist in das Jahr 1596 datiert. Die mit spätgotischem Astwerk und einem Eierstab verzierte Schale ruht auf einem Fuß in Form eines jonisierenden Säulenkopfes.

Ein besonderes Schmuckstück stellt das Gitter dar, das den Hauptchor vom Querhaus trennt. Wie ein Ornamentstich



mutet das zierliche Muster der Eisenbänder an. Die abschließende Inschrift nennt das Jahr 1640 als Entstehungsdatum. 1707 ist das Gitter renoviert und ergänzt worden.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Grabplatten des Bischofs Kristan von Samland († 1295) und des Bischofs Theodor von Ammern († 1353). Beide Deutschordensmänner waren trotz der ihnen verliehenen Bischofswürde, deren Amt sie von Mühlhausen hätte wegführen müssen, in der Stadt geblieben und wurden in der Kirche, an der sie als Geistliche tätig waren, bestattet.

Die an der südlichen Chorwand aufgestellte Platte des Kristan zeigt die stehende Figur des Bischofs. Unter seinen Kopf jedoch ist ein Kissen gelegt, das die Figur als liegend kennzeichnen soll. Dieser in der mittelalterlichen Grabplastik häufig auftretende Dualismus wird noch besonders hervorgehoben durch die deutliche Unterscheidung zwischen Stand- und Spielbein unter der Gewandung der Figur. Dies und die schwere Plastizität des Gewandes charakterisieren die Platte als ein Werk des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Sie wird bald nach dem Tode Kristans entstanden sein. Kopfform und Haartracht erinnern übrigens an die Grabdenkmäler in der Marburger Elisabethkirche aus der gleichen Zeit.

Ganz anders ist die Figur des Theodor von Ammern beschaffen. Der Realismus, der in der Wiedergabe des Gewandes und des darunter verborgenen Körpers bei der Figur des Kristan zu spüren war, ist hier gewichen. Das Gewand hat sich verselbständigt, seine Falten verlaufen mit scharfen Stegen nach einem feststehenden Schema unabhängig von der Körperlichkeit des Dargestellten. Zwar ist ein Spielbein angedeutet, doch so unorganisch, daß dadurch die Beziehungslosigkeit zwischen Gewand und Körper nur noch unterstrichen wird. Der Kopf ist scharfkantig modelliert, fast porträthaft anmutend. Die Platte des Theodor von Ammern vertritt stilistisch die Stufe der deutschen Plastik aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. In der breiten Anlage der Figur

Grabplatte des Bischofs Kristan von Samland († 1295)

deutet sich bereits die Überwindung der „körperlosen“ Plastik des früheren 14. Jahrhunderts an, der aber das Gewandschema entstammt. Vergleichbare Grabfiguren sind in Braunschweig und Magdeburg zu finden.

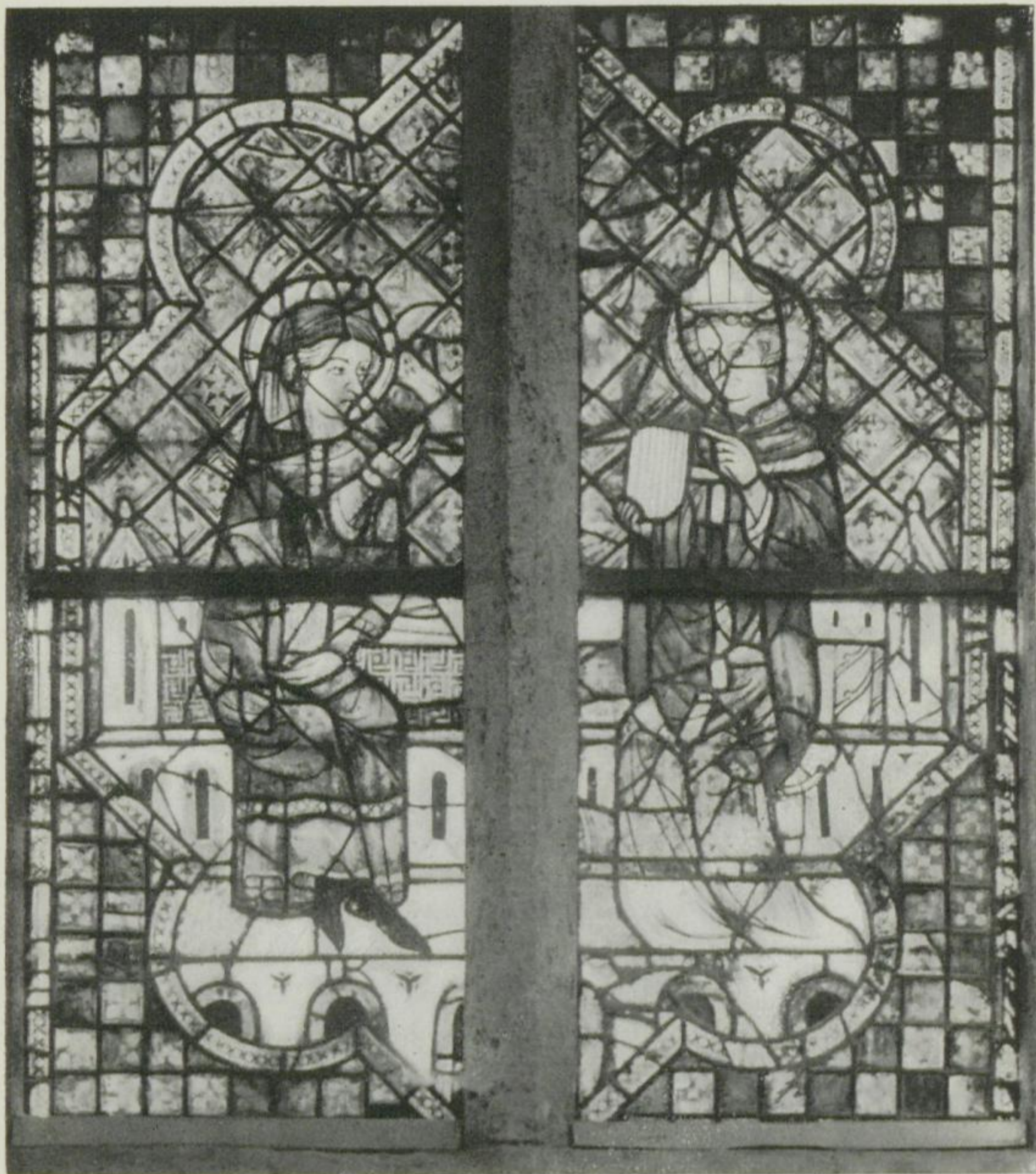
Ursprünglich mögen in dieser Art noch mehrere Platten vorhanden gewesen sein. Heute sind nur noch weitere aus jüngerer Zeit erhalten. Eine im nördlichen Nebenchor benutzt bereits die Form des Epitaphs. Sie ist dem 1422 verstorbenen Hermann von Heylingen gewidmet und zeigt die Darstellung Christi am Kreuz mit Maria und Johannes. Links unten kniet betend der Verstorbene.

Im Hauptchor steht neben der Platte des Kristan von Samland das Denkmal des ersten evangelischen Superintendenten von Mühlhausen, Hieronymus Tilesius. Die in antikem Versmaß verfaßte Inschrift nennt den 17. September 1566 als Sterbedatum. Der Geistliche ist in seiner Amtstracht dargestellt. — Unbedeutendere Grabplatten befinden sich im Querhaus und an den westlichen Langhauspfeilern.

Die Blasiuskirche verfügt noch über einen reichen Schatz an Altargeräten. Neben mehreren spätmittelalterlichen Kelchen ist ein großer, reichverzierter Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber erhalten, der durch eine Inschrift in das Jahr 1612 datiert ist. Ferner ist noch eine silberne Hostienbüchse aus etwa der gleichen Zeit zu erwähnen, deren Meister Heinrich Schweinburg inschriftlich genannt ist.

Den wertvollsten Bestand der Ausstattung von St. Blasien aber machen die Glasmalereien im Chor aus. Die sieben Fenster des nach Osten vorgeschobenen Teils des Hauptchores enthalten in je zwei Bahnen mit zehn Zeilen Darstellungen von Figuren und Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Die Anordnung der Scheiben ist nicht mehr die alte. Eine genaue Analyse zeigt, daß auch die thematische Abfolge gestört ist. Vermutlich sind die Reste von mehr als sieben Fenstern heute im Chorschluß vorhanden. Um die letzte Jahrhundertwende erfuhren die Malereien eine durchgreifende Restaurierung,

Grabplatte des Bischofs Theodor von Ammern († 1353)



Ausschnitt aus dem Diakonfenster

wobei einige Scheiben völlig und zahlreiche Details erneuert wurden.

Beginnen wir mit der Betrachtung auf der Nordseite. Das erste Fenster zeigt die Propheten, je fünf in einer Bahn übereinander. Sie sind durch Spruchbänder, die sie attributähnlich tragen, namentlich gekennzeichnet. Im anschließenden Fenster sind die klugen und törichten Jungfrauen dargestellt. Jedoch ist hier nicht der vollständige Zyklus erhalten. Die oberen Zeilen sind mit anderen weiblichen Heiligenfiguren ausgefüllt. Dem Jungfrauenfenster schließt sich das erste Apostelfenster mit sechs Figuren an. Der Zyklus wird ergänzt durch das zweite Apostelfenster an der südlichen Seite des Chorpolygons. Beide Fenster nehmen das Fenster des Polygonscheitels zwischen sich, in dessen oberen Feldern Medaillons Szenen aus dem Leben Jesu wiedergeben, während der untere, jetzt durch den Altaraufbau verdeckte Teil des Fensters mit Ornamentscheiben gefüllt ist. Auf das zweite Apostelfenster folgt an der Südseite ein Fenster mit der Darstellung männlicher Heiliger, und das gegenüber des Prophetenfensters bildet das sog. Diakonenfenster, in dem in den unteren sechs Zeilen große vierpaßähnliche Medaillons den Rahmen für je zwei Diakone abgeben, während die oberen Zeilen zusammen mit dem Maßwerk die Darstellung einer zum Teil erneuerten Deesis, d. h. des thronenden Christus zwischen Maria und Johannes vermutlich als Rest eines ursprünglich umfangreicheren Weltgerichtszyklus enthalten.

Die Figuren sind von Architekturen gerahmt und von farblich äußerst reizvollen Ornamenten z. T. pflanzlicher Art umgeben. Die Darstellungen sind von fast volkskunsthafter Einfachheit und von einer expressiven Naivität. In der Verwendung der Farben waltet eine kräftige Gegensätzlichkeit. Über die Entstehungszeit der Fenster ist Genaueres nicht bekannt. Stilistisch gehören sie etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts an.

Eine Würdigung der Blasiuskirche zu Mühlhausen wäre un-



Heiliger Laurentius aus dem Märtyrerfenster

vollständig, wollte man eine bedeutungsvolle Episode der Musikgeschichte nicht erwähnen. Im Jahre 1706 übernahm Johann Sebastian Bach das Organistenamt der Gemeinde. Bach, damals noch jung und nicht gewillt, sich Vorschriften für die Ausübung seiner Kunst machen zu lassen, blieb nicht lange in der Stadt, da man sowohl seinen Kompositionen als auch seinem Lebenswandel wenig Sympathie entgegenbrachte. Die Orgel, an der der spätere Thomaskantor seinen Dienst versah und die seinen Ansprüchen keineswegs genügte, war bis vor wenigen Jahren noch in der alten Form erhalten. Bach hatte seinerzeit Vorschläge für eine Verbesserung des Werkes gemacht. In den letzten Jahren ist nun die Orgel der Blasiuskirche grundlegend erneuert worden, wobei auch die Empfehlungen Bachs berücksichtigt werden konnten.

Ernst Badstübner

Die Erneuerung der Kirche erfolgte 1956 bis 1959 durch das Institut für Denkmalpflege Halle.

24 10110

LITERATUR

Emil Kettner, Geschichte der Reichsstadt Mühlhausen i. Thür. im Mittelalter, in: Mühlhäuser Geschichtsblätter XVI/XVII, 1915/17, S. 1 ff.

Ders., Die vorgotischen Bauten Mühlhausens, in: Mühlhäuser Geschichtsblätter XII, 1911/12, S. 7 — 25.

Gustav Sommer, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Mühlhausen, Halle 1881.

— Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Band I.

Günther Rudolph, Mitteldeutsche Hallenkirchen, in: Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1930

Rolf Aulepp, Bemerkungen zur Baugeschichte der Blasiuskirche in Mühlhausen (Thüringen), Manuskript im Stadtarchiv Mühlhausen.

Ulrich Middeldorf, Die Entwicklung der thüringisch-sächsischen Plastik seit etwa 1250 bis 1350. Diss. phil. Berlin 1925.

Herbert Kunze, Die Plastik des 14. Jahrhunderts in Sachsen und Thüringen, Berlin 1925.

Charlotte Giese, Die Glasmalerei Mühlhausens, Diss. phil. Halle 1920.

Für die spätgotische Plastik betreffende Hinweise habe ich Herrn Dr. Kämpfer, Eisenach, zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Deutsche Fotothek Dresden: Titelbild, 3, 5, 10, 15, 17, 18, 28. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Arbeitsstelle für Kunstgeschichte: 7, 30. Fotoarchiv Bissinger: 20, 21, 24, 27. Institut für Denkmalpflege Dresden: 1. M. Scharf: 12. Superintendent Kühlke, Ebeleben: 3. Umschlagseite. Verfasser: 13.

Nach Kettner, Vorgotische Bauten: 2. Umschlagseite.

1830 17a 0004 056 007

DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 56

Herausgegeben von Fritz Löffler

1. — 5. Tausend 1961 · Alle Rechte vorbehalten · Union Verlag (VOB) Berlin
Lizenz-Nr. 18/395/1055/61 · Satz und Druck: Buchdruckerei J. Schmidt KG,
Markneukirchen · III/23/3 · Buchbinderische Verarbeitung: H. Sperling, Leipzig

Klischeeherstellung: H. F. Jütte, Leipzig

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN	
BIBLIOTHEK	
DER FACHRICHTUNG ARCHITEKTUR	
INVENTAR	SIGNATUR
36/62	V. 118. 11



Großer Abendmahlskelch, datiert 1612



1.581 E. OF 1162

DAS CHRISTLICHE DENKMAL

Heft 56

X

SLUB DRESDEN



3 0500538